

## Herr der Klassik

Zum Tode  
von Karl Rarichs

**FRANKFURT** Die Bezeichnung Doyen fällt in Nachrufen schnell, manchmal allzu schnell. Auf Karl Rarichs aber, der, wie erst gestern bekannt wurde, vergangene Woche im Alter von 90 Jahren gestorben ist, trifft sie wirklich zu. Als Musikmanager prägte er die Klassikszene in Frankfurt und der Region jahrzehntelang wie kein Zweiter. Er wirkte eher im Hintergrund, war aber mit jedem vernetzt, der wichtig war. Er kannte alle Entscheidungsträger persönlich, und jeder kannte ihn. Als jemanden, dem es stets um die Musik ging und der sich in seinen vielen Funktionen kooperationsbereit in ihren Dienst stellte. Fleißig, freundlich und auf diese Weise höchst erfolgreich in der Verwirklichung seiner vielen Ideen. Bekannt war sein mildes, oft stoisch, mitunter spitzbübisch anmutendes Lächeln, mit dem allein er Gesprächen eine neue Wendung geben konnte. Wenn es darum ging, klassische Musik in die Breite der Gesellschaft zu tragen, zeigte er eine ansteckende Begeisterungsfähigkeit und Engagement ohnegleichen.

Bezeichnend war, dass Rarichs sich in der Frankfurter Museums-Gesellschaft als „stellvertretender Vorsitzender“ offiziell stets im Hintergrund hielt, die von dem Traditionsverein getragenen Museumskonzerte in der Alten Oper in Wahrheit aber gleichsam als Intendant prägte, auch inhaltlich. Er war im Konzerthaus zudem der Initiator aufwendiger Projekte – des Internationalen Dirigentenwettbewerbs Sir Georg Solti in Zusammenarbeit mit dem Museumsorchester und dem hr-Sinfonieorchester, des Bach-Fests 1997 und des Amateurwettbewerbs für Hobbymusiker. Auf ihn geht auch die „Arbeitsgemeinschaft Frankfurter Chöre“ zurück, in der vier Oratorienchöre der Stadt ihre Konzerte abstimmen und für große Aufführungen zu einem einzigen Kollektiv zusammenfinden. Als ausgebildeter Dirigent leitete er selbst viele Jahre lang die Frankfurter Singakademie und wusste so um die Praxis.



Karl Rarichs Foto Dieter Rühl

Von 1980 bis 2010 war er künstlerischer Leiter der Weilburger Schlosskonzerte und führte das sommerliche Musikfestival an der Lahn zu hohem Ansehen. Sein „unermüdliches Wirken“ werde nie vergessen werden, teilte Intendant Stephan Schreckenberger gestern mit. Das ganze Team sei Rarichs „zutiefst dankbar“. Hauptberuflich war Rarichs als Leiter des Frankfurter Musikverlags C. F. Peters erfolgreich. Besonders eng verbunden war er den Musikern des Frankfurter Opern- und Museumsorchesters und seinen Chefdirigenten, von Ernst von Dohnányi bis zu Sebastian Weigle. Dem 1929 in der Nähe von Gera geborenen Rarichs wurden im Laufe seines langen Lebens viele Ehrungen zuteil, das Bundesverdienstkreuz und die Ehrenplakette der Stadt Frankfurt zählen zu ihnen. GUIDO HOLZE

### Kurz & klein

#### Theaterdosis

Keine Proben, keine Auftritte an den Hessischen Theatern: Das Staatstheater Darmstadt bietet von heute an immer um 19.30 Uhr „Die tägliche Dosis“ Theater online: Alltag der Künstler, Einblicke in die Arbeit, in geplante Produktionen. Der Link ist auf [www.staatstheater-darmstadt.de](http://www.staatstheater-darmstadt.de) zu finden, dort gibt es auch einen Newsletter und Informationen. In der ersten Folge soll es heute Grüße aus verschiedenen Homeoffices geben, es folgt eine Online-Theaterführung. emm.

#### Mainzer „Ljod“ gestreamt

Weil die letzte Vorstellung ins Wasser fiel, ist die Mammutinszenierung „Ljod – Das Eis“ des Staatstheaters Mainz jetzt als Streaming auf der Internetseite [nachtkritik.de](http://nachtkritik.de) zu sehen, entweder bis 20. März in Einzelfolgen von 18 Uhr an oder am Stück bis 21. März zwischen 18 und 24 Uhr. emm.



**Bewegung im Stillstand:** Die Bronzestatue „Große Arabeske, dritte Position (erste Studie)“ schuf Edgar Degas zwischen 1885 und 1890.

Foto Ken Adlard

Die Ausstellung hängt. Und steht. Schließlich geht es um Skulpturen. Impressionistische Skulpturen, etwas, von dem die meisten noch gar nichts gehört haben dürften. Umso neugieriger war die eine oder der andere vielleicht, sich das einmal genauer anzuschauen. Etwas zu entdecken, das ästhetisches Neuland ist, obwohl es zu einer kunsthistorisch längst abgeschlossenen, vom Publikum nach wie vor ganz besonders geschätzten Epoche zählt. Und es wäre auch aufschlussreich gewesen, die Bildhauer-Werke mit den Gemälden zu vergleichen, die ebenfalls zu der Schau gehören, und zu sehen, wie Malerei und Plastik jener Zeit sich gegenseitig beeinflussten. Beide wollten das Flüchtige festhalten, die Bewegung veranschaulichen, die Wirklichkeit wiedergeben, wie sie sich dem Auge darstellt. Die Schau „En passant. Impressionismus in Skulptur“ wartet allerdings erst einmal vergebens auf Besucher, auch wenn alles fix und fertig ist, sämtliche Leihgaben in Frankfurt sind und der Boden frisch gewienert wurde. Noch beim Aufbau vorige Woche dachte niemand daran, dass die Museen geschlossen werden müssten.

Derzeit allerdings erleben wir etliche Phänomene, die wir so noch nicht gesehen haben. Nach Geisterfußballspielen, die vorerst nicht mehr stattfinden, Geistertheateraufführungen und Geisterkonzerte, von denen es bald noch mehr geben wird, haben wir es nun auch mit Geisterausstellungen zu tun. Dass wir dennoch einen Blick hineinwerfen können, verdankt sich den elektronischen Medien, um die sich gerade das Städel-Museum seit längerem intensiv kümmert. Dieser Tage feiert es fünf Jahre digitale Strategie. Seinerzeit ging es darum, das Interesse für die Kunst mit Hilfe des Internets zu wecken. Kritiker hielten dem Haus und anderen Ausstellungsinstitutionen, die sich der Digitalisierung verschrieben hatten, vor, sie machten über kurz oder lang den Besuch realer Museen und an Ort und Stelle gezeigte Exponate überflüssig. Dabei ging es nie darum, das Originalerlebnis zu ersetzen, die Aura des Kunstwerks zu ignorieren, den ästhetischen Genuss auf die heimische Couch zu verlagern. Eine Reproduktion bleibt auch im Netz genau dies: das Abbild eines Bildes.

Aber die Möglichkeiten, sich vorab über Dauer- und Sonderausstellungen zu informieren, sind enorm gewachsen. Wer möchte, kann sich einen erschöpfenden Überblick über die Sammlung verschaffen, und die Vermittlungsangebote von den Digitalisierungen zu einzelnen Ausstellungen bis zu einem 250 Meisterwerke der Moderne umfassenden Städelkurs sprechen Nutzer mit unterschiedlichen Inter-

## Schau ohne Besucher

**FRANKFURT** Alles ist fix und fertig. Aber keiner darf in die Ausstellung „En passant. Impressionismus in Skulptur“ im Städel. Stattdessen bietet es sich an, das reiche digitale Angebot des Museums zu nutzen.

Von Michael Hierholzer

essen und Vorkenntnissen an. Nun wird die digitale Realität wohl für eine ganze Weile die einzige sein, in der uns die Inhalte des Museums begegnen werden.

Es verstärkt gerade seine Präsenz im Netz. Und fokussiert sich auf die eigene Internetseite ebenso wie auf die sozialen Netzwerke. Es sei, heißt es, dem Museum jedoch auch in der gegenwärtigen Lage nicht darum zu tun, das Museum virtuell nachzubauen. Vielmehr werden auf Facebook und zuletzt verstärkt auf Instagram Rundgänge mit den Kuratorinnen und Kuratoren durch die Sonderausstellungen oder Teile der Sammlungen offeriert. Zuletzt hatte Sammlungsleiter Alexander Eiling auf einem sogenannten Insta Walk durch „Making van Gogh“ geführt. Auch die Ausstellung „En passant“ soll mit den Kuratoren Eiling und Eva Mongi-Vollmer

Das Künstlerkollektiv mit Sitz in Berlin ist höchst umstritten, sorgt mit schockierenden und medienwirksamen Aktionen immer wieder für viel Aufmerksamkeit, erntet aber auch heftigen Gegenwind. Ganz bewusst setzt es keine Grenze zwischen Kunst und Aktivismus. Vor zwei Jahren errichteten die Künstler vor dem Haus des AfD-Politikers Björn Höcke eine Kopie des Berliner Holocaust-Mahnmals. Damit reagierten sie darauf, dass Höcke, die Schlüsselfigur des rechtsextremen AfD-Flügels, das Mahnmal, das an die Todesmaschinerie des nationalsozialistischen Deutschlands erinnert, als „Denkmal der Schande“ bezeichnet und eine „erinnerungspolitische Wende um 180 Grad“ gefordert hatte. Für die Aktion „Die Toten kommen“ hat die Gruppe die Leichen von im Mittelmeer ertrunkenen Flüchtlingen nach Berlin gebracht und beerdigt.

Ob ihn eine „Obsession mit den Toten“ antreibe, wollte Joskowitz von Ruch wissen. Der widerspruch dieser Einschätzung nicht, sondern präzisierte. Als Künstler handele er „im Auftrag der Toten“. „Massetötungen, Völkermorde und der Holocaust“ bildeten die „DNA“ der kritischen Arbeit des Zentrums. Das Engagement der Gruppe begründete er mit der deutschen Schuld. Den Schwur „Nie wieder Auschwitz“ ernst zu nehmen sei die Maxime seines Handelns.

Dabei ist das Zentrum im vergangenen Dezember aus Sicht vieler Kritiker weit über das Ziel hinausgeschossen. Gegenüber dem Berliner Reichstag hatte

alsbald auf der im Augenblick beliebtesten Internetplattform zugänglich sein. Auch über andere Social-Media-Kanäle werden in Kürze Inhalte aus der neuen Schau kommuniziert, unter dem Hashtag #enpassant lassen sich Einzelheiten dazu finden, und natürlich sind auch die Erfahrungen der „Community“ dort gefragt. Sämtliche Aktivitäten während der Schließzeit werden unter #staydelatHome zum Thema.

In Kürze wird ein Film online gestellt, der eine Einführung in die Schau mit impressionistischen Skulpturen gibt, 160 Werke sind zusammengelassen, darunter Arbeiten von Pierre Bonnard, Antoine Bourdelle, Mary Cassatt, Camille Claudel, Henri Matisse, Claude Monet, Auguste Renoir, Giovanni Segantini und John Singer Sargent. Sie stammen unter anderem aus dem Museum of Fine Arts in Boston, der Ny Carlsberg Glyptotek in Kopenhagen, der Tate Modern in London, dem Museo Thyssen-Bornemisza in Madrid, dem Metropolitan Museum of Art in New York, dem Musée d'Orsay in Paris. Einen vollständigen virtuellen Rundgang wird es allerdings nicht geben. Jedenfalls ist das, Stand Mittwoch, noch nicht geplant. Auch möchten die Verantwortlichen die Hoffnung nicht aufgeben, dass in ein paar Wochen der ganze Spuk vorbei ist und die Arbeit, die in dieser ungewöhnlichen Ausstellung steckt, nicht umsonst war. Einzelbesucher, kleine Gruppen – wer weiß, ob da demnächst nicht doch noch etwas geht.

Derweil verweist das Städel auf den digitalisierten Sammlungsbestand, auf die Zeitreise durch das Museum im 19. Jahrhundert, auf die Podcasts und all die anderen Möglichkeiten, sich am Computer zu Hause mit dem Städel zu beschäftigen. Das gesamte digitale Angebot des Hauses reiche gut und gerne, sagt Städel-Sprecherin Pamela Rohde, für zwei Wochen.

Die Gruppe eine Stele, in der sich angeblich Asche von Holocaust-Opfern befand, aufgebaut, als Zeichen gegen das Erstarken der AfD und Mahnung an Konservative, sich nicht auf eine Zusammenarbeit mit der Partei einzulassen. Jüdische Verbände protestierten scharf gegen die Aktion, sahen die Totenruhe der Opfer verletzt. Aber auch viele andere nannten den Umgang mit der Asche pietätlos. Auf die Frage von Joskowitz, warum seine Gruppe im Vorfeld der Aktion nicht den Kontakt zum Zentralrat der Juden oder zur Rabbinerkonferenz gesucht habe, antwortet Ruch ausweichend. Auf den zentralen Vorwurf, die Asche „ausgestellt“ zu haben, reagiert er hingegen mit einem Eingeständnis. „Das war ein Riesenfehler, dafür müssen wir uns in aller Form entschuldigen.“ Es sei ein „Albtraum“, gerade mit dieser Aktion Holocaust-Überlebende verletzt zu haben: „Die falsche Seite wurde provoziert.“

Am Ende ihres Disputs sprachen Ruch und Joskowitz dann doch noch über das Coronavirus. Der Aktionskünstler zeichnete ein düsteres, pessimistisches Bild. Ruch sieht die Gefahr, dass die Welt auf einen „ökonomischen Suizid“ zusteuert. Der Bundesregierung warf er vor, dass sie „nicht mit der Bevölkerung redet“, ihre immer strenger werdenden Maßnahmen nicht gut erklärt. Mit seinem Schlusswort setzte Joskowitz dieser Sicht dann doch noch etwas Hoffnung entgegen. Er zitierte Max Frisch: „Krise ist ein produktiver Zustand. Man muss ihr nur den Beigeschmack der Katastrophe nehmen.“ ALEXANDER JÜRGS



Philipp Ruch Foto epl



## Verschleppt

Von Christoph Schüttele

Fenster putzen. Das Fahrrad reparieren. Den Speicher aufräumen. Endlich das Regal aufstellen für die Bücher, die im Arbeitszimmer wie Stalagmiten in die Höhe wachsen. Die Steuer machen, nicht erst im Sommer wie sonst. Zum Frisör gehen, einen Spaziergang machen, neue Laufschuhe besorgen, im Garten der Mutter schnell noch die Bäume schneiden. All die Dinge, für die sonst keine Zeit bleibt, die wir gerne ein wenig verschieben, weil: Man kommt halt zu nichts. Jetzt ist Zeit. Es muss also wirklich sein. Am besten heute noch, stante pede und sofort. Ausreden gibt es keine mehr.

Es ist erstaunlich, was das Virus mit den Menschen macht. Eben noch hielt uns, ein ererbtes Leiden, das Prokrastinieren fest im Griff. Es gab gute Gründe, dieses nicht und jenes erst später zu tun und manchmal war man einfach müde. Jetzt aber lenkt nichts mehr ab. Kein Konzert, kein Theater, keine Ausstellung, nicht mal eine klitzekleine Vernissage. Nicht mal Fußball gibt es dieser Tage, weder auf dem Sofa noch im Stadion. Es ist, als meine es das Schicksal gar zu gut und flüstere leise: Jetzt ist Schluss mit der Vermeidungstaktik. Kehre um! Und wahrlich, wir sind, wir wären nun bereit. Echt jetzt.

Aber der Sportladen – geschlossen. An das Fahrrad kommen wir im dunklen Keller irgendwie nicht heran, die Mutter sollte man dieser Tage besser gar nicht besuchen, und das Fensterputzen haben wir aus guten Gründen schon immer gehasst. Bleibt die Steuer, nur fehlt gerade irgendwage das Geld, die Schuld zu begleichen. Dabei ist der gute Wille da. Nur kommt halt immer was dazwischen. Bleibt die Wäsche oben auf dem Speicher, das Rätsel aus der Sonntagszeitung ist zu lösen, auf Arte gibt es einen tollen Film, und überhaupt, was wollen wir am Abend essen? Nudeln, lässt der Lebensmittelmarkt unseres Vertrauens wissen, Nudeln sind aus.

## Weiterhin Orgelmusik

Lückers Reihe nun auf Youtube

**FRANKFURT** Martin Lückers setzt seine Reihe „30 Minuten Orgelmusik“, zu der er seit 1983 jeweils montags und donnerstags von 16.30 Uhr an in die Katharinenkirche an der Hauptwache bittet, trotz des Virus und ohne Besucher fort. Anders als etwa Igor Levit arbeitet der Organist nicht mit Live-streams, sondern produziert Videos für seinen Youtube-Kanal. Dort sind die Konzerte mit ihren minutiös geplanten Programmen jeweils von der gewohnten Zeit an frei zugänglich.

Heute geht es los mit drei Choralvorspielen von Bach und Liszts Variationen über Bachs Continuo „Weinen, Klagen, Sorgen, Zagen“. Es ist das 3563. Konzert der nur an Feiertagen ausgesetzten Reihe, in der Lückers nur ganz selten krankheitsbedingt nicht aufzutreten ist oder sich von Kollegen vertreten ließ. Die „30 Minuten Orgelmusik“ sind auf diese Weise zum Inbegriff musikalischer Grundversorgung geworden. „Es wäre traurig, wenn wegen der Pandemie das ganze kulturelle Leben zum Erliegen käme“, sagte Lückers gestern, als er an der Riegerorgel gerade mit einem Video beschäftigt war. Auch sein für Sonntag um 18 Uhr angesetztes größeres Orgelkonzert soll pünktlich auf Youtube zugänglich werden. Der Link zum Videokanal findet sich unter [www.martin-luecker.com](http://www.martin-luecker.com), die detaillierten Konzertprogramme sind unter [www.stk-musik.de](http://www.stk-musik.de) einsehbar. gui.



Martin Lückers Foto Wonge Bergmann